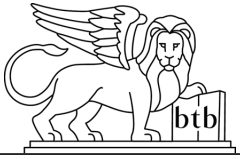

Aus Freude am Lesen

Mitsuo Tanabe, Chef der großen Tageszeitung Dainippon Shinbun und Besitzer der Baseballmannschaft Great Powers steht im Kreuzfeuer der Medien für seine unpopulären Maßnahmen, die er rigoros durchzieht. Er selbst gibt sich stark und unbeugsam, aber sein wohl gehütetes Geheimnis ist, dass er Angst vor der Dunkelheit und vor engen Räumen hat …
Anponmann ist der Spitzname von Takaaki Anpo, einem äußerst erfolgreichen jungen Geschäftsmann in der IT-Branche. Regelmäßig ist er in Talkshows zu Gast, aber plötzlich geschieht etwas Merkwürdiges: Er vergisst die einfachsten Worte oder Schriftzeichen mitten im Licht der Öffentlichkeit …
Die berühmte Schauspielerin Kaoru Shiraki ist auf dem Höhepunkt ihrer Karriere. Alle Welt bewundert sie, doch was keiner weiß: Nachts kann sie bei dem Gedanken um den baldigen Verlust ihrer Schönheit nicht mehr schlafen …
Sie alle finden ihren Weg in die Praxis des für seine seltsamen Methoden bekannten Psychiaters Dr. Irabu. Doch seine unkonventionellen Therapien zeigen Wirkung.

Hideo Okuda wurde 1959 in der japanischen Präfektur Gifu geboren. Bevor er die schriftstellerische Karriere einschlug, war er als Werbetexter und Redakteur tätig. Für »Die japanische Couch«, den zweiten Band um den eigenwilligen Psychiater Dr. Irabu, erhielt er 2004 den Naoki-Preis. »Die merkwürdigen Fälle des Dr. Irabu« ist der dritte und letzte Band der Reihe.

Okuda bei btb
Die seltsamen Methoden des Dr. Irabu (73602)
Die japanische Couch (73765)

Hideo Okuda

Die merkwürdigen Fälle des Dr. Irabu

Roman

Aus dem Japanischen
von Matthias Preifer

btb

Die japanische Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel »Couchou Senkyo« bei Bungei Shunju, Tokio.

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-001223
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Pocket* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung September 2010
Copyright © 2006 by Hideo Okuda
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: Gandee Vasan/Gettyimages
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
SL · Herstellung: SK
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74060-4

www.btb-verlag.de

Der Clubbesitzer

1

Als der firmeneigene Mercedes am Hauseingang vorfuhr, wurde er auf einmal durch ein grelles Licht geblendet, und die Welt vor ihm war für einige Momente strahlend weiß. Kaum war sein Sekretär ausgestiegen, bildete sich schon eine Traube von Reportern um den Wagen. Die Tür wurde geöffnet, und wie üblich ergoss sich ein Blitzlichtgewitter über ihn. Ihm schwindelte etwas.

»Platz da! Machen Sie doch den Weg frei!«, rief ein stämmiger Mann mit Bürstenschnitt barsch. Seit einiger Zeit beschäftigte er einen jungen Sekretär mit Judoausbildung, der gleichzeitig als Leibwächter fungierte. Der vor ihm vom Rücksitz ausgestiegene Leiter des Präsidentensekretariats, Kinoshita, lief um das Auto herum auf seine Seite und versuchte, den Weg freizumachen. »Was fällt Ihnen denn ein? Wir hatten doch abgemacht, dass die Presse keine Privatgrundstücke betritt«, protestierte er mit rotem Gesicht.

Mitsuo Tanabe sah sich das Gewimmel vor dem Auto an und schnalzte ärgerlich mit der Zunge. »Diese Idioten«, murmelte er vor sich hin. Die Reporter waren skrupellos, obwohl sie eigentlich alle zur selben Branche wie er selbst gehörten. Er nahm seinen Stock und stieg aus. »Na, na, aus dem Weg!«, donnerte er mit einer Zigarre im Mund.

»Herr Tanabe, ein Wort zum Zusammenschluss der beiden Baseballteams!«

»Wann berufen Sie die nächste Ausschusssitzung ein?«

Mehrere Mikrofone streckten sich ihm entgegen. Wie Karpfen, die sich um Futter drängen, bildeten die Reporter einen Kreis um ihn, der schnell enger wurde, und er fühlte sich wie in einer überfüllten U-Bahn zur Rushhour.

»Hören Sie doch auf zu stoßen! Ich habe doch gesagt, dass ich vor meinem eigenen Haus nichts sage!«

Mit den Ellenbogen bahnte er sich einen Weg durch die Menge der aufdringlichen Reporter. Für sie war es inzwischen alltäglich, den von einem Restaurant heimkehrenden und leicht angetrunkenen Mitsuo mit Fragen zu überfallen. Sie warteten nur darauf, dass ihm in seinem Zustand wieder etwas herausrutschte, was am nächsten Tag die Schlagzeilen machte.

»Hat Niiyama, der Vorsitzende der Spielervereinigung, von Ihnen eine Erklärung verlangt?«

Von irgendwoher stieß das Mikrofon eines Fernsehsenders gegen seine Nase, woraufhin seine Zigarre zu Boden fiel. Da riss ihm der Geduldsfaden.

»Haben Sie vor, mit der Spielervereinigung zu sprechen?«

»Was reden Sie da! Warum sollte man mit Baseballspielern verhandeln!«, blaffte er den Reporter an.

Sein Blick fiel auf Kinoshita, der bei den groben Worten seines Chefs das Gesicht verzog.

»Na ja, natürlich gibt es unter den Spielern auch hervorragende Leute«, versuchte er seinen Schnitzer zu korrigieren. »Ich meine Spieler, die ihren Beitrag zum öffentlichen Wohl leisten.«

Während er das aussprach, wurde ihm klar, dass es zu spät war. Seine Worte wurden ohnehin so ausgelegt, wie es der Zeitung in den Kram passte. Der ganz normale Sensationsjournalismus eben.

»Aus dem Weg. Platz da«, kämpfte er sich weiter vor. An der Stufe zum Hauseingang blieben die mitdrängenden Reporter auf einmal hängen und fielen um wie Dominosteine. Was für ein Pöbel, dachte Mitsuo. Er ließ seinen Sekretär den Weg freimachen und erreichte endlich die Eingangshalle.

»He, Sie! Ich habe doch gesagt, die sollen nicht bis aufs Grundstück vorgelassen werden«, fuhr er den Angestellten an der Rezeption an, die vierundzwanzig Stunden am Tag besetzt war.

»Tut mir leid. Ich habe aufgepasst, doch auf einmal waren die alle da«, antwortete ein gut angezogener junger Bursche ängstlich und klappte bei seiner Verbeugung zusammen wie ein Taschenmesser.

Er bestieg den Aufzug und fuhr bis in die oberste Etage, wo sein Penthouse war. Bis vor drei Jahren hatte der achtundsiebzigjährige Mitsuo in einem Haus im Stadtviertel Seijō gewohnt, doch nach dem Tod seiner Frau war er in ein günstig gelegenes Luxusapartment im Stadtzentrum gezogen. Er sparte dadurch zwar Zeit, wurde jedoch gleichzeitig zur leichten Beute für die Journaille, so dass es kaum möglich war, problemlos den Eingang zu seiner eigenen Wohnung zu passieren.

Er streifte sich das Jackett ab und reichte es Kinoshita. Nachdem er sich der Krawatte entledigt hatte, sank er in seine Couch und ließ sich von seinem jungen Sekretär die Schultern massieren.

»Soll ich das Bad vorbereiten?«, hörte er die Stimme der Haushaltshilfe, die mit ihm in der Wohnung lebte. »Nein, das verschieben wir auf morgen früh«, erwiderte er und trank einen Schluck grünen Tee. Als er den Fernseher einschaltete, wurde gerade in den Nachrichten über die Umstrukturierung des Profibaseballs in Japan berichtet. Am Morgen würde seine Antwort von vorhin im Blickpunkt der Sendungen stehen. Alles davor

wäre weggeschnitten, und übrig bliebe nur seine scharfe Bemerkung, die in endlosen Wiederholungen gesendet werden würde.

Er hatte sich damit abgefunden, den Bösewicht zu geben. In der Umfrage eines Wochenmagazins wurde er zum »unsympathischsten Japaner der Gegenwart« gekürt. Und vor kurzem erschien ein Artikel, in dem maßlos übertriebene Andeutungen über sein Privatvermögen gemacht wurden. Die ins Auge springenden Schlagzeilen über ihn waren samt und sonders negativ. Sogar Grundschüler nannten ihn bei seinem Spitznamen »Nabemann«, der ihm von den Zeitungen verpasst wurde.

Mitsuo war der Vorstandschef der auflagenstärksten japanischen Tageszeitung »Dainippon Shinbun«. Gleichzeitig war er der Besitzer der populärsten Baseballmannschaft *Tokyo Great Powers*, die in der Central League spielten. Seit einigen Wochen stand er als Besitzer dieser Mannschaft im Kreuzfeuer der Kritik. Der Grund war seine Empfehlung an einige Teams der Pacific League, die über wirtschaftliche Schwierigkeiten klagten, sich mit der Central League zu einer einzigen Liga zusammenzuschließen. Ab da schlug ihm der Wind der geballten Ablehnung ins Gesicht.

Natürlich wurde die öffentliche Meinung von den Massenmedien gesteuert. Vor allem die Konkurrenzblätter manipulierten die Leser mit einseitiger Berichterstattung und schufen ein Klima, in dem Mitsuo als der alleinige Bösewicht gebrandmarkt wurde.

Diese Art von emotionalem Journalismus auf niedrigstem Niveau konnte er als Teil derselben Branche nicht einfach auf sich beruhen lassen. Empört über diese unfaire Behandlung versuchte er sich zu rechtfertigen, was die Medien erneut zum Anlass nahmen, ihn zu kritisieren, und so ging das immer wieder hin und her.

Diese erbärmlichen Schwachköpfe! Es verging kein Tag, an

dem Mitsuo nicht diese Worte vor sich hin brummte. Es gab nichts Verachtenswerteres, als eine öffentliche Institution wie die Zeitung, in der eigentlich das Staatswesen diskutiert werden sollte, zu missbrauchen, um der Masse nach dem Mund zu reden.

Er stellte den Fernseher aus, zündete sich eine neue Zigarre an und blies den Rauch in die Luft. Von seinem Fenster aus konnte er den dunklen Wald der Kaiserresidenz sehen. Dahinter bildete eine Gruppe von hell erleuchteten Firmenhochhäusern die abendliche Stadtlandschaft. Während er seinen Blick darauf ruhen ließ, war er bisweilen selbst von seinem Erfolg überwältigt, wie er es von einem gewöhnlichen Politjournalisten bis ganz an die Spitze geschafft hatte. Es war das Ergebnis zahlloser Konkurrenzkämpfe, aus denen er stets siegreich hervorgegangen war.

»Herr Präsident, es wird allmählich Zeit für Ihre Bettruhe«, sagte Kinoshita mit routinierter Stimme. Mitsuo hatte ihn angewiesen, so lange im Wohnzimmer zu warten, bis er zu Bett gehen würde.

»Na gut, Sie haben Recht«, erklärte sich Mitsuo einverstanden, gab dem Sekretär seine Zigarre und erhob sich. Tatsächlich fühlte er sich noch immer berauscht und war müde geworden. Schon seit drei Jahren war er nicht mehr nüchtern schlafen gegangen. Aus Angst.

Er ging ins Schlafzimmer, wechselte in seinen Pyjama und schlüpfte ins Bett. Da er stockdustere Zimmer nicht mochte, ließ er das Licht einer Stehlampe brennen. Nachdem er das Kissen in Ordnung gebracht hatte, nahm er seine übliche Schlafposition ein und schloss die Augen. Sein Kopf befand sich in einem angenehmen Dämmerzustand, und er fühlte, wie er Stück für Stück ins Reich des Unbewussten glitt. Ja, heute Nacht würde er problemlos einschlafen können. In dem Augenblick

hörte er ein kleines *Ping*. Wenn es ansonsten nicht vollkommen still im Zimmer gewesen wäre, hätte er das Geräusch nicht wahrgenommen. Was konnte das gewesen sein? Er öffnete die Augen und starrte in den Raum. Im Schlafzimmer war es stockdunkel. Im nächsten Moment geriet er in Panik. Hände und Füße erstarrten, während er gleich darauf am ganzen Körper zitterte, als würde sein Bett wackeln.

»Aaah«, gurgelte es in einem unartikulierten Laut aus ihm heraus. Schweißgebadet rollte er sich zur Seite und fiel vom Bett auf den Boden. Verzweifelt kroch er auf allen vieren und suchte die Tür. Er stieß mit dem Kopf gegen etwas. Mit der Hand versuchte er sich vorwärtszutasten. Wo war er? Schon im Reich des Todes? Sein Herz krampfte sich zusammen und in seinem Kopf drehte sich alles.

»Hallo, hallo«, rief er. Es gab ein Geräusch, und gleich darauf stach ein Lichtstrahl in seine Pupillen.

»Herr Präsident, was ist denn passiert?« Kinoshita merkte, dass etwas nicht stimmte, und kam ins Schlafzimmer.

Dem Himmel sei Dank! Er war nicht tot … Vom Flur fiel ein dämmeriges Licht herein, und er erkannte sein Schlafzimmer. Bett und Tisch standen da wie immer. Alle Kraft wich aus seinem Körper und Mitsuo sank zu Boden.

»Ist alles in Ordnung, Herr Präsident? Soll ich den Notarzt rufen?«

Mit bleichem Gesicht kam Kinoshita heran.

»Nein«, brachte Mitsuo nur mit Mühe heraus. Er wischte sich den Schweiß ab und atmete heftig.

»Nur nicht übertreiben.«

Sein Blick fiel auf die Stehlampe. Die Glühbirne, die bis eben noch gebrannt hatte, war nun verloschen.

»Sehen Sie mal nach, was mit der Glühbirne ist.«

Kinoshita schraubte die Birne aus der Fassung und stellte fest,

dass sie durchgebrannt war. Damit erklärte sich das Geräsuch von vorhin.

»Idiot! Nur weil Sie so unachtsam gewesen sind. Wechseln Sie die Glühbirnen gefälligst aus, bevor sie durchbrennen!«

Damit verlangte er natürlich Unmögliches, doch ohne einen Wutausbruch konnte er nicht sein Gesicht wahren. Kinoshitas Mundwinkel zuckten, und er senkte entschuldigend den Kopf.

»Schon gut. Sie können gehen«, scheuchte Mitsuo ihn hinaus und machte das Schlafzimmerlicht an. Noch immer klopfte sein Herz heftig.

Er atmete noch einmal tief durch und legte sich wieder ins Bett. Diese Nacht würde er das Licht beim Schlafen anlassen, beschloss er, auch wenn er so wahrscheinlich überhaupt nicht einschlafen konnte.

Mitsuo hatte Angst vor der Dunkelheit, da er nicht wusste, was danach kam, und es wurde mit der Zeit immer schlimmer. Das wäre ein gefundenes Fressen für die Presse: der Präsident der größten japanischen Tageszeitung als Lachnummer.

Sein Rausch war nun völlig verschwunden.

Am folgenden Tag ließ er seinen Hausarzt ins Büro kommen, um sich ein Beruhigungsmittel verschreiben zu lassen. Die Panikattacke von letzter Nacht ließ ihm keine Ruhe und allein der Gedanke daran verursachte ihm ein Gefühl des Unwohlseins. Dass er Angst vor der Dunkelheit hatte, wollte er niemandem erzählen. Wenn er erst einmal Medikamente bekäme, würden die Dinge schon ganz anders aussehen.

»Herr Tanabe. Bei Schlaflosigkeit kann ich Ihnen einen Facharzt empfehlen«, legte ihm sein Hausarzt nahe, der ihn zu durchschauen schien. »Sie sind wohl seit einiger Zeit erschöpft, kein Wunder bei all den Banketts, an denen Sie teilnehmen.«

Hatte er diese Informationen von Kinoshita? Es hatte fast den Anschein, als wollte ihm der Arzt Vorhaltungen machen.

Deswegen hasste er Ärzte. Die sollten den Mund halten und Medikamente aushändigen.

»Glauben Sie, ich gehe zu meinem persönlichen Vergnügen zu solchen Essen?«, protestierte Mitsuo. Die Teilnehmer bei diesen Treffen waren Politiker und Größen aus der Finanzwelt. Das war ein Meinungsaustausch unter den Spitzen des Staates.

»Auf jeden Fall ist es besser, wenn Beruhigungsmittel oder Schlafmittel vom Facharzt verschrieben werden. Die richtige Dosierung kann der besser beurteilen. Soll ich Ihnen einen Bekannten von mir empfehlen?«

»Gibt es einen guten? Das muss jemand sein, dem ich trauen kann. Sie wissen ja, dass mich diese Hyänen auf dem Kieker haben, haha«, versuchte Mitsuo das Problem ins Lächerliche zu ziehen.

»Das verstehe ich natürlich«, antwortete der Hausarzt und schaute nachdenklich in die Luft. » Ich glaube, in der Klinik von Doktor Irabu gibt es eine neurologische Abteilung.«

»Meinen Sie Irabu, das Vorstandsmitglied der Japanischen Ärztevereinigung? Dem bin ich schon ein paar Mal begegnet.«

Die Irabu-Poliklinik war schon seit der Vorkriegszeit ein berühmtes Krankenhaus.

»Nach allem, was ich weiß, ist der Sohn Neurologe.«

»Der Sohn? Dann bin ich beruhigt. Ich werde meinen Sekretär anweisen, einen Termin auszumachen. Würden Sie ihn aber bitte schon im Voraus informieren?

»Gerne.«

Er ließ den Arzt nur den Blutdruck messen und schickte ihn wieder weg. Der Blutdruck war 160 zu 120, mit anderen Worten: Bluthochdruck. Das lag wohl daran, dass er sich seit einiger Zeit immer wieder aufregen musste.

Eine Weile widmete er sich am Schreibtisch seiner Arbeit, bis sein Bürochef Kinoshita in der Tür erschien und ihm mitteilte, er hätte sich mit der Irabu-Klinik in Verbindung gesetzt.

»Aha, gut. Dann soll er am Nachmittag vorbeikommen.«

»Da gibt es ein kleines Problem. Er sagt, er mache keine Hausbesuche …«, antwortete Kinoshita mit umwölkter Miene.

»Sie haben ihm doch mitgeteilt, wer ich bin, oder?«

Mitsuo glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Es gab eine Menge Leute in der Ärztevereinigung, die ihm etwas schuldeten. Auch über steuerliche Vergünstigungen ihres Berufsstandes wurden in den Leitartikeln immer nur wohlwollende Kommentare abgegeben.

»Ja, schon. Ich habe mit dem Sohn persönlich telefoniert, aber … wie soll ich sagen, bei ihm an den gesunden Menschenverstand zu appellieren, war leider nicht möglich.«

»Was hat er gesagt? Das will ich jetzt genau wissen.« Mitsuo blickte seinen Untergebenen streng an.

»Ähem … *Ich hab keine Lust!*, waren seine Worte.«

»Wie? *Ich habe keine Lust*?«

»Ja. Ein komischer Mensch. Heute sei es kalt und da wolle er nicht raus, meinte er noch …«

Mitsuo fühlte, wie ihm heiß wurde. War er in diesen Zeiten denn nur von Inkompetenz umgeben? Was sollte nur aus Japan werden?

»Schon gut. Wir suchen uns jemand anderen«, spuckte er aus und schickte Kinoshita weg. »Halt, einen Moment!«, hielt er ihn zurück.

»Die Klinik ist doch auf dem Weg zum Wohnheim der *Powers* in Komazawa, wenn ich mich recht erinnere. Ich werde mal einen Abstecher dorthin machen, wenn ich den Fortschritt der Bauarbeiten an der Übungshalle inspiziere. Lassen Sie das Auto vorfahren!«

Nur widerwillig entschloss sich Mitsuo zu diesem Schritt. Es machte ihn zwar wütend, doch jemand anderen zu suchen, war lästig. Vor allem wollte er die Beruhigungsmittel schon heute haben.

Während der Firmenwagen durch Tokio fuhr, betrachtete er die Stadt. Ließ er seinen Blick nur etwas weiter schweifen, konnte er sehen, wie schon wieder neue Hochhäuser hochgezogen wurden. Begriffen die Leute der Hochfinanz nicht, dass hier eine zweite Spekulationsblase im Entstehen war? Man müsste eigentlich in der Zeitung Alarm schlagen, dachte er.

Die Neurologie der Irabu-Poliklinik war im dämmerigen Untergeschoss des Gebäudes untergebracht. Unwillkürlich räusperte Mitsuo sich laut. Es war ein dunkler Ort, wie er ihn nicht ausstehen konnte. Da er nicht mit seinem Sekretär neben sich behandelt werden wollte, ließ er ihn in der Eingangshalle im Erdgeschoss Platz nehmen.

Er klopfte an die Tür. »Nur herein!«, erschallte eine schrille Stimme von innen. War er hier richtig?, dachte er unwillkürlich und vergewisserte sich noch einmal auf dem Eingangsschild. Er trat ein und sah auf einem Sessel einen dicken, vom Äußeren her zu urteilen wohl vierzigjährigen Mann sitzen, der ihn mit einer Hand fröhlich heranwinkte. Auf seiner Namensplakette an der Brust stand *Dr. med. Ichirō Irabu*. Das schien wohl der Sohn des Vorstandsmitglieds Irabu zu sein.

»Herr Tanabe. Nabemann! Ich habe Sie im Fernsehen gesehen, hihi«, grinste Irabu ihn breit an. Mitsuo war eingeschnappt. Wie konnte er es wagen, ihn bei seinem Spitznamen zu rufen? Wusste der nicht, wie man sich zu benehmen hatte?

»Ich bin schon per Fax über Sie informiert worden. Sie leiden an Schlaflosigkeit, heißt es da. Tja, Altersdepressionen äußern sich oft in Schlaflosigkeit, wie Sie wissen.«

Altersdepression? Was fiel dem denn ein! Mitsuos Laune verschlechterte sich zusehends, und er konnte nicht mehr an sich halten.

»Was soll denn das heißen? Altersdepression! Sie vergreifen sich im Ton. Jetzt halten Sie den Mund und verschreiben Sie mir Medikamente, damit ich wieder schlafen kann. Was glauben Sie eigentlich, wen Sie vor sich haben!«

»Hahaha, ich wusste es doch! Sie spielen sich gerne auf, nicht? Genau wie im Fernsehen!«, sagte Irabu und klatschte offensichtlich erfreut in die Hände, um sogleich mit ausgestrecktem Finger auf Mitsuo zu zeigen. »Sie gehören bestimmt zu den jähzornigen Typen. Dann geben wir Ihnen erst einmal eine Spritze. Mayumi-chan, kommst du mal eben?«

Auf Irabus Ruf hin öffnete sich der Vorhang im hinteren Teil des Raumes und heraus kam eine junge Krankenschwester in weißer Tracht. Mit sich führte sie eine monströse Spritze, so groß wie eine Pistole, die sie furchtlos in der Höhe ihres Mundes hielt. Mitsuo runzelte die Stirn.

»Mo…moment mal. Was haben Sie vor?«

»Ganz ruhig, setzen Sie sich einfach hin.«

Die beiden halfen ihm aus seinem Jackett und schnallten einen Arm auf den Injektionstisch.

»He, ich will wissen, was Sie machen!«

»Ist nur 'ne Traubenzuckerinjektion, keine Sorge.«

»Wofür brauche ich denn so was?«

»Ist schon gut, keine Aufregung«, antwortete Irabu und betupfte sanft eine Stelle auf dem Arm mit Desinfektionsmittel, als ob er ein Spielzeug betastete. Selbst wenn er sich hätte wehren wollen, sein Arm war festgebunden. Träumte er? Schon mehr als zehn Jahre hatte er keine Befehle mehr entgegengenommen, geschweige denn sich seiner Freiheit berauben lassen …

Die Nadel stach in seine Haut. »AU!«, schrie Mitsuo auf und

war sofort peinlich berührt über seine Schwäche. Unvermittelt fühlte er sich zurückversetzt in seine Grundschulzeit, wo er in der ersten Klasse von der damaligen Besatzungsmacht Amerika zur Entlausung mit DDT besprüht wurde. Sein Blick fiel auf den Ausschnitt der Krankenschwester, von der ein süßlicher Duft zu ihm aufstieg. Als ihre Blicke sich trafen, zog sie eine spöttische Miene und tippte ihm mit dem Zeigefinger gegen die Stirn, damit er den Blick wieder hochnähme.

Er wusste nicht, wie ihm geschah. Selbst eine betrunkene Bardame in Ginza hätte sich das nicht erlaubt. Nach der Spritze bekam er Kaffee serviert. Irabu lehnte sich in den Sessel zurück und nippte an seiner Tasse. Mitsuo selbst saß auf einem primitiven Hocker und fühlte Zorn in sich hochsteigen. Warum wurde er hier nicht als Präsident der *Dainippon Shinbun* und Besitzer der *Tokyo Great Powers* behandelt, wie es ihm eigentlich zustand?

»Wenn Sie sagen, Sie können nicht schlafen, meinen Sie jeden Abend?«

»Nein, das ist je nach Zeit und Situation verschieden«, antwortete Mitsuo verdrießlich.

»Zum Beispiel, wenn Ihre Mannschaft verliert?«

»Na, na, wollen Sie mich auf den Arm nehmen? So empfindlich bin ich nicht.«

»Gut, woran liegt's dann?«

Mitsuo hüstelte etwas. »Bevor Sie weiterfragen: Gewöhnen Sie sich mir gegenüber einen anderen Ton an. Ich bin ein Mann mit einer gesellschaftlichen Stellung.«

»Jetzt ist er schon wieder so förmlich!«, antwortete Irabu, ohne im Geringsten aus der Fassung zu geraten, und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter.

»Sie ungehobelter Mensch. Wenn diese Welt nicht völlig verrückt geworden ist, dann werde ich Sie eigenhändig einen Kopf

kürzer machen!« Außer sich vor Zorn wischte Mitsuo Irabus Hand weg.

»Herr Tanabe, Sie sind ganz rot im Gesicht. Achten Sie auf Ihren Blutdruck, gell!«

»Was soll denn dieses *gell*? Sie sind doch derjenige, der ihn nach oben treibt!« Mitsuos Lippen bebten zornig.

»Sie sind ja ein richtiger Choleriker! Wenn Sie in Ruhe schlafen wollen, müssen Sie sich erst einmal abregen.«

Mitsuo röchelte. ER bekam hier Vorhaltungen gemacht? Von diesem Lausejungen …«

»Es ist bei älteren Menschen nicht unüblich, dass sie aus Angst vor dem Tod nicht einschlafen können.«

Das versetzte ihm einen Schock, und unwillkürlich begannen seine Wangen zu zucken.

»Reden Sie doch keinen Unsinn! Ich weiß sehr wohl, dass ich nicht ewig lebe«, erwiderte er, doch der Schweiß brach ihm aus allen Poren.

»Mir jammerte vor kurzem ein achtzigjähriger Patient vor, dass ihm allein der Ausdruck ›ewige Ruhe‹ in der Zeitung Angst vorm Schlafen mache.«

»Setzen Sie mich nicht auf eine Stufe mit einem alten Knacker, der den ganzen Tag auf der faulen Haut liegt. Ich habe jeden Tag Arbeit bis über beide Ohren und keine Zeit für solche Kinkerlitzchen«, erwiderte Mitsuo, und schon begann der Schweiß auf seiner Haut, kalt zu werden. Tatsächlich jagten auch ihm die Todesanzeigen in der Zeitung einen Schauer über den Rücken. Jedes Mal wenn er darin lesen musste, dass jemand verstorben war, der jünger war als er selbst.

»Hmm, ja, Leute wie Sie sind aus anderem Holz geschnitzt!«, meinte Irabu so unbekümmert wie eine Kuh, die muht.

»Wie auch immer: Ich habe viel zu tun. Jetzt geben Sie mir schon die Pillen! Ich kenne Ihren Vater sehr gut.«

»Mein Vater wurde diese Woche zum Golf auf Hawaii eingeladen.«

»Jetzt machen Sie schon!«, wurde Mitsuo lauter.

»Und wieder bläst er sich auf«, brummelte Irabu, während er etwas in die Patientenakte eintrug. »Also gut, ich verschreibe Ihnen Schlafmittel und, um sicherzugehen, Antidepressiva. Und von nun an schauen Sie öfter bei mir vorbei.«

»Unsinn. Glauben Sie, ich habe Zeit für Krankenhausbesuche?«

»Es wäre mir sehr daran gelegen, wenn Sie das einrichten könnten. Ich muss nämlich mehr Punkte bei der Krankenkasse machen …«, flehte Irabu auf einmal zuckersüß und zupfte Mitsuo am Arm.

»He! Lassen Sie mich los!«

Irritiert durch Irabus Verhalten ging ihm plötzlich der Atem schwer. War dieser Typ etwa eine Art Geisteskranker?

»Gut, bis morgen dann!«

»Von wegen!«, wollte er schon brüllen, konnte sich aber gerade noch beherrschen, nahm seinen Stock und stand auf. In der Zimmerecke sah er die Krankenschwester auf der Bank liegen und eine Zeitschrift lesen. Sein Blick wanderte zu ihren wohlgeformten Hüften und ihren festen Schenkeln. Komisches Krankenhaus.

Aber wie viele Jahre war es schon her, dass so rücksichtslos mit ihm umgesprungen wurde? Seitdem er mit fünfzig Jahren Leiter des politischen Ressorts geworden war, konnte er er sich an keinen einzigen Vorfall dieser Art erinnern.

Er verließ die Praxis. Am Ende des Ganges befand sich der Fahrstuhl, doch da er Angst hatte, ihn allein zu besteigen, quälte er sich die Treppenstufen nach oben. Neben der Dunkelheit verursachten ihm auch enge Räume Angstgefühle. Wie zum Beweis, fingen seine Beine an zu zucken.

Im Auto ließ er seine Wut an den Sekretären aus. Auch auf der Baustelle schimpfte er auf alles und jeden. Irgendwie musste er die Schmach, nach der Pfeife des rotzfrechen Doktors getanzt zu haben, wieder wettmachen.

2

Wie befürchtet, wurde Mitsuos Bemerkung vom Vortag im Fernsehen ständig wiederholt und rief überall Empörung hervor. Geschickt zurechtgeschnitten sah man nur Mitsuos hochrotes Gesicht und seine Verbalattacke, was er auch gar nicht anders erwartet hatte. Doch trotzdem packte ihn ein unbändiger Zorn. Erst kürzlich hatte ihn ein Reporter von der Seite gefragt, ob er mit den ausländischen Spielern zufrieden sei, worauf seine Antwort »Noch längst nicht« in der nächsten Ausgabe als *Nabemann bellt: Wir brauchen keine Ausländer* kolportiert wurde.

Die Reorganisation des Profibaseballs war nun ein Thema, das die ganze Nation interessierte. Sogar Premierminister Izumida wurde um einen Kommentar gebeten, worauf dieser antwortete: »Man sollte an die Fans denken.« Mitsuo konnte populistische Politiker nicht ausstehen. Er ließ den Leiter des Politressorts zu sich kommen und wies ihn an, einen Artikel zu schreiben, in dem die Konjunkturmaßnahmen der Izumida-Regierung in Frage gestellt werden sollten. Tatsächlich konnte er die Unfähigkeit der gegenwärtigen Regierung nur schwer ertragen.

An diesem Tag stand ein Interview mit einem Wochenmagazin an. Sich von einem Vertreter des Gossenjournalismus befragen zu lassen, ging ihm zwar gegen den Strich, doch hatten ihm seine Sekretäre dazu geraten. Wenn man ohnehin darü-

ber schriebe, dann wäre der Versuch einer Rechtfertigung angebracht.

Es kamen ein junger Reporter Mitte dreißig und ein Redakteur. Am liebsten hätte er ihnen gesagt, dass es sich gehören würde, ihm den Redaktionschef zu schicken, aber die Verlage waren immer arroganter geworden.

»Könnte man sagen, dass Sie, Herr Tanabe, der Anstifter für das Eine-Liga-System sind?« Der Reporter begann ohne Umschweife mit einer herausfordernden Frage.

»Sie wollen mich wohl um jeden Preis zur grauen Eminenz machen, die die Fäden im Hintergrund zieht. Doch überlegen Sie mal: Wie würde mein Team denn von nur einer Liga profitieren? Wir schreiben doch ohnehin schon mit mehreren Milliarden schwarze Zahlen. Warum sollte ich daran etwas ändern?«

Er blickte den Reporter angriffslustig an und steckte sich eine Zigarre in den Mund. Sein Sekretär kam sofort, um ihm Feuer zu geben. Als hätte er nur darauf gewartet, schoss der Fotograf gleich mehrere Fotos.

»Es heißt, einige Teambesitzer der Pacific League wären bei Ihnen vorstellig geworden, um Sie um Hilfe zu bitten.«

»Na ja, das kann man so sagen. Im Profibaseball heißt die Devise ›Leben und leben lassen‹. Wenn die Pacific League auch weiterhin rote Zahlen schreibt, kann ich ihnen schlecht meine helfende Hand verweigern. Aber zwölf Mannschaften sind zu viel. Mit zehn Teams könnte man Baseball auf höchstem Niveau bieten. Den Fans zuliebe.«

»Wenn Sie sagen ›Leben und leben lassen‹, dann läge es zuerst nahe, die ungleiche Verteilung des Reichtums zu korrigieren, meinen Sie nicht?«

Immer dieselbe Leier. Mitsuo hatte es satt. »Wollen Sie auch die TV-Sendegebühren gleichmäßig verteilen? Lachhaft! Was glauben Sie eigentlich, warum Menschen unternehmerisch

tätig sind? Die *Powers* haben von null mit professionellem Baseball angefangen und investiert, was das Zeug hält. Wenn der freie Wettbewerb verschwindet, dann verliert das industrielle Gewerbe seine unternehmerische Energie. Hätten Sie stattdessen lieber Kommunismus? Sind Sie etwa ein Roter?«

Bei diesen Worten wich dem dabeisitzenden Kinoshita die Farbe aus dem Gesicht. Diese Art zu sprechen war es, was er befürchtete.

»Bei einer Reduzierung der Teams werden einige Spieler und Angestellte der Mannschaften arbeitslos.«

»Wir leben im Zeitalter der Umstrukturierung. Warum soll der Profibaseball da eine Ausnahme sein? Die Zeiten der Behaglichkeit sind vorbei.«

»Die Fans werden das kaum akzeptieren.«

Was für ein langweiliger Reporter! Glaubt der, mit dem Stichwort *Fans* punkten zu können?

»Ich denke vor allem an die Fans! Soll die Pacific League etwa vor die Hunde gehen? Und soll ich dabei einfach zusehen?«

»Dann sehen Sie sich selbst als eine Art Retter?«

»Hmm, wenn ich dazu jetzt nicke, sehe ich die morgige Schlagzeile schon vor mir: *Nabemann schreit: Ich bin der Retter der Baseballwelt!*«.

Der Reporter lächelte gequält und kratzte sich mit dem Kuli am Kopf.

»Ich kenne eure Tricks. Euch gehe ich nicht mehr auf den Leim. Hohoho …«

Mitsuo war inzwischen gut gelaunt, da er leichtes Spiel mit seinem Gegenüber hatte. Er paffte an seiner Zigarre und lehnte sich in sein Sofa zurück.

»Übrigens schließt die Spielervereinigung auch einen Streik gegen die Reduzierung der Mannschaften nicht mehr aus. Würden Sie einen Streik Ihrer Mannschaft hinnehmen?«

»Sollen sie doch, wenn sie können. Wer die Hand beißt, die ihn füttert, wird halt verkauft.«

»Das klingt aber ziemlich feudalistisch.«

»Was reden Sie da! Wissen Sie überhaupt, was es heißt, sich um Spieler in einer Baseballmannschaft zu kümmern?«

»Spielen Sie etwa darauf an, dass talentierte Baseballspieler in Universitätsteams schon als Amateure heimlich Geld bekommen?«

»Bitte? Was soll denn das heißen?«

»So lauten meine Informationen. Offensichtlich erhalten die Spieler, die ihre Teams frei wählen können, regelmäßig Geldgeschenke von interessierten Vereinen.« Bei dieser Bemerkung blickte der Reporter auf, um sich die Veränderung von Mitsuos Gesichtsausdruck nicht entgehen zu lassen.

»Einen Moment mal. Das war so nicht vereinbart.«

Kinoshita mischte sich mit rotem Gesicht in das Gespräch. »Das heutige Interview sollte sich nur um die Umstrukturierung der Baseballliga drehen.«

»Ich habe doch nur gefragt, ob das der Wahrheit entspricht.«

»Der Präsident hat nichts mit der Rekrutierung neuer Spieler zu tun.«

»Aber er hat doch die Verantwortung über das Management …«

Die beiden Journalisten und Kinoshita begannen einen heftigen Wortwechsel.

Mitsuo packte die Wut. »He, jetzt halten Sie mal den Mund!« Er nahm seinen Stock und erhob sich.

»Hier, Kinoshita. Sie wollten, dass ich dieses Interview mache, und ich habe ja gesagt. Was soll denn das jetzt? Ich habe keine Lust, mich mit Klatschtanten abzugeben.«

»Herr Tanabe, ich bin keine Klatschtante!«, ereiferte sich der Reporter vorlaut.

»Was denn dann, bitte schön? Sie tun Fotos mit nackten Mädchen in Ihr Magazin und nennen das Journalismus? Dass ich nicht lache!«

»Herr Präsident, lassen Sie mich bitte …«

In dem Moment drückte der Fotograf den Auslöser. Für einen Moment wurde Mitsuo weiß vor den Augen. Dann kam der nächste Blitz, und ein Schwindelgefühl erfasste ihn. Wieso?, fragte er sich. Blitzlichtgewitter erlebte er zurzeit doch jeden Abend.

Ohne es zu wollen, plumpste er zurück aufs Sofa. Alles Blut wich ihm aus dem Gesicht, und sein Blick wurde unsicher. Dazu kam auch noch Atemnot. Er stützte sich auf die Armlehne der Couch.

»Herr Präsident, was haben Sie denn?«, hörte er Kinoshitas Stimme wie ein Echo.

»Bitte gehen Sie jetzt. Der Herr Präsident ist erschöpft«, drängte Kinoshita die Reporter hinaus.

Mitsuo vernahm die Worte, als würden sie ihn nichts angehen. Wie ein Tintenfleck auf einem Blatt Japanpapier breitete sich in seinem Kopf eine Vorstellung aus. Das war das Nirvana, dachte er, obwohl er es noch nie gesehen hatte. Würde er jetzt hier sterben? Nein, das durfte nicht sein.

Sein junger Sekretär wurde gerufen, der Mitsuo auf die Arme nahm und zu einem Kanapee in sein Büro trug. Wie schon einmal, überkam ihn ein furchtbares Grauen. Hinter seinen Augenlidern flammten hintereinander Blitze auf. Er hielt Kinoshita zurück, der schon den Notarzt rufen wollte. Man würde ohnehin nichts feststellen: Seine Nerven waren das Problem.

»Rufen Sie die Irabu-Klinik an, die wir vor kurzem aufgesucht haben«, brachte er mit Mühe heraus. Einen ungehobelteren Gesellen gab es zwar nicht auf dieser Welt, doch die von

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Hideo Okuda

Die merkwürdigen Fälle des Dr. Irabu

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74060-4

btb

Erscheinungstermin: August 2010

Neue Geschichten vom japanischen Kult-Psychiater Dr. Irabu

Der Chef einer großen Tageszeitung und Besitzer einer eigenen Baseballmannschaft, der Angst vor der Dunkelheit hat. Ein äußerst erfolgreicher Geschäftsmann der IT-Branche, dem plötzlich die einfachsten Wörter nicht mehr einfallen. Eine berühmte Schauspielerin, die auf dem Höhepunkt ihrer Karriere panische Angst vor dem Alter bekommt. Und ein Tokioter Verwaltungsbeamter, der in die Provinz versetzt und unvermittelt mit den rauhen Sitten seines Landes konfrontiert wird. Sie alle suchen Hilfe bei Dr. Irabu, dem eigenwilligen Psychiater. Und siehe da – seine unkonventionellen Behandlungsmethoden zeigen Wirkung!

Der Titel im Katalog